

Eine Legende

Im Frühling sind sie in das Dorf gekommen, die Aussaat war noch nicht beendet und die Männer gingen jeden Morgen aufs Feld.

Nein.

Die Alte, die sich zu erinnern weiß, stockt an dieser Stelle.

Dabei wissen es noch andere im Dorf.

Doch die schweigen. Die reden nicht. Die lächeln nur hin und wieder, etwas müde zwar, doch geht über ihr Gesicht ein milder Schein.

Die, die es wissen, sind die Frau.

Die Wahrheit ist, daß sie im Sommer gekommen sind, als die Linden eben begonnen hatten zu blühen und ihr süßer schwerer Duft über dem Dorf lag, da sind sie aufgetaucht aus dem Wald, der das Dorf gegen Norden begrenzt, sind die Dorfstraße entlanggefahren unterm Gaffen der Leute, die zusammenliefen und ihnen nachsahen mit furchtsamem Blick. Nur die Mädchen haben sich nicht gefürchtet, sie sind ihnen nachgelaufen bis zur Wiese vorm Dorf, wo sie haltmachten, die Pferde ausspannten und ihre Sachen vom Wagen hoben, so daß es aussah, als ob sie bleiben würden für längere Zeit. Und während sie ihr Gepäck von den Wagen warfen, schrieten, gestikulierten, sich Zeichen gaben in einer fremden unverständlichen Art, haben die Mädchen ein wenig abseits gestanden und haben jede ihrer Bewegungen mit den Augen verfolgt. Es dämmerte bereits, als sie sich noch immer nicht rührten, und sie hätten noch weiter gestanden und den Fremden

zugesehen, wären nicht ihre Brüder gekommen, von den Müttern geschickt, und hätten sie nach Hause gezerrt unter Geschrei.

Doch es half nicht. Am nächsten Morgen, kaum daß die Sonne vage am milchigen Himmel erschien, waren die Mädchen schon wieder da, sie standen wie am Abend zuvor unter den Birken am Wiesensaum und spähten zu den Wagen hinüber, in denen die Fremden noch schliefen, und sie schliefen lange, bis in den Mittag hinein, nur die Kinder waren auf, spielten im Sand und winkten den Mädchen zu, die nicht zurückwinkten, so schüchtern waren sie noch.

Was es zu sehen gab, wer weiß das schon. Vielleicht waren es die Bewegungen der Fremden, die ganz andere waren, als man sie hier in der Gegend kennt, die Fremden bewegten sich schnell, geschmeidig, und ihr Gang war - man könnte beinahe sagen - stolz. Vielleicht fanden die Mädchen sie schön, aber ich kann es mir nicht vorstellen, war man sich doch über eines einig im Dorf: daß die Fremden unansehnlich waren und ungepflegt, schon allein die Art der Frauen, ihre Haare zu tragen: offen und lang, ohne Geschmack.

Die Mädchen aber äußerten sich nicht, sie haben es bis heute nicht getan, und heute sind sie schon Frauen, Mütter mehrerer Kinder, Ehefrauen, die allabendlich das Essen auf den Tisch bringen, Teller, Tassen, Schüsseln abstellen mit groben verarbeiteten Händen, die sie spät am Abend, wenn die Arbeit getan ist, an ihren Schürzen abwischen, langsam und schwer.

Sie blieben lange. Mehrere Wochen vielleicht, oder doch Monate, genau kann sich keiner mehr erinnern im Dorf, aber lange

doch, das schon. Und nicht genug, daß sie blieben, nein, sie haben auch noch getanzt, Abend für Abend, der Himmel weiß warum, und sie ließen keinen Abend aus, kaum daß es dunkel wurde, drang die Musik von der Wiese hinüber ins Dorf, so daß die Mädchen unruhig wurden und fortliefen, fast schon bei Nacht, und es war kein Aufhalten, es half kein Schimpfen und kein Drohn, sie warfen sich ihre Tücher über die Schultern, schlüpfen in ihre Schuhe und liefen fort, liefen zum Feuer, das die Fremden entzündet hatten und das die Tänzer beschien, Abend für Abend, Nacht für Nacht.

Warum sie keiner aufgehalten hat? Ich weiß es nicht, und so sehr ich versuche, mich zu erinnern, es fällt mir nicht ein, und frage ich heute im Dorf, so schlägt mir Schweigen entgegen, es ist seltsam, wie sehr die Leute hier schweigen können und welcher Art ihr Schweigen ist. Und dennoch gelingt es ihnen nicht ganz, es gibt etwas, das sich nicht verschweigen läßt. Etwas, das jedem Fremden auffällt, der das Dorf besucht, etwas, das anders ist als in den Dörfern ringsumher, und weiß der Fremde es auch zu Beginn nicht zu benennen, so weiß er es doch nach einigen Stunden Aufenthalt: es sind die Frauen, die anders als die Frauen hier in der Gegend sind, nicht, daß sie anders aussehen, aber etwas ist in ihrer Art: in ihrem Blick, den sie dem Fremden zuwerfen oder in ihrem Gang, einem stolzen erregendem Gang. Wenn er es wagen würde, der Fremde, würde er sagen, die Frauen hier seien schön, doch er wird es nicht tun, denn das wird hier nicht gern gehört, nicht von den Männern und nicht von den Frauen, erinnert es sie doch an etwas, das sich zutrug vor langer, beinahe schon unwirklicher Zeit.

Sie sind gleich am nächsten Tag hingelaufen. Gleich am Morgen, doch da konnten sie nicht lange bleiben, kamen doch wiederum ihre Brüder und zogen sie nach Hause fort, auf daß sie halfen: im Haus, im Garten und im Stall, doch kaum war der letzte Handschlag getan, kaum hatte die Mutter gesagt: "Genug!", waren sie fort, schlugen die Tür hinter sich zu und trafen sich am Dorfausgang, bei den Eichen, nicht weit von der Wiese entfernt.

Sie waren sehr schüchtern zu Beginn. Sie standen, zusammengedrängt und kichernd in der Nähe des Feuers und wiegten die Hüften ein wenig im Takt, doch winkte ihnen einer der Fremden zu, so reagierten sie nicht, sie erröteten und rückten enger zusammen, aber nicht lange danach, nach einigen Tagen, wagten sie sich vor, sie gaben den Fremden ihre Hand und ließen sich fortziehen zum Feuer hin, sie schauten aufmerksam, atemlos, mit hochrotem Gesicht ihren Tänzern zu, die sie anlächelten und ihnen zeigten, wie man tanzt: mit vorsichtigen langsamen Schritten zu Beginn, bis die Musik kräftiger wurde, und schließlich drehten sich die Mädchen, die Arme fest um die Schultern der Fremden gelegt, schneller, immer schneller, bis sie der Musik verfielen, dem Tanz, wie einem Rausch.

Damals war es, in jenen Nächten, da kam dieses Unbeschreibliche in ihren Gang.

Im Dorf aber redete man. Natürlich redete man, und es gab keinen, der sich nicht beteiligte am Getratsch: jung und alt, und selbst die ganz alten Frauen, jene, die kaum noch laufen konnten, besuchten sich gegenseitig und flüsterten sich das Ungeheuerli-

che zu. Sie hätten sie verführt, hieß es, sie hätten sie fortgezerrt, fast mit Gewalt, grob seien sie gewesen und laut.

Ich will nicht sagen, daß ich es besser weiß. Aber eines weiß ich doch: daß sie nicht grob waren, wollte man den Mädchen glauben, die sich von ihren Nächten erzählten, nachmittags, hinten am Fluß, dann waren sie nicht grob gewesen, im Gegenteil. Ich habe sie manchmal belauscht, habe mich hinter den Büschen verborgen und auf ihr Geflüster gehört, und ich weiß, wen sie als grob bezeichneten und wen nicht. Grob ging es zu, zumindest haben sie es erzählt, wenn Tanz war im Dorf, wenn die Burschen ihre Mädchen aus dem Saal geführt hatten und sie fortzogen ins nahe Heu, ich habe gehört, daß es nicht schön war, nicht besonders schön, so zumindest haben es die Mädchen erzählt, wenn sie sich trafen und über die Burschen redeten, über die fremden und die von daheim.

Der Tanz war nicht nur Tanz. Er war Theater, Schauspiel, ein vollkommenes Vergessen der Welt. Ein Gemisch aus Klang und Form, Farbe und Spiel, ein Taumel, ein Vergessen, eine Glut. Ja, er war ein Feuer, das es zu entfachen galt, und das, einmal entfacht, nichts übrigließ von allem, was vorher war. Es lag an den Mädchen, dieses Feuer zu entfachen, und nichts, nichts hielt sie davon ab, sie sahen ihren Tänzern in die Augen und zogen sie dichter heran, sie wiegten sich in den Hüften im Takt, und in ihre Bewegungen kam jenes Fließen, wie es bei den Fremden zu beobachten war. Wie von selbst fanden ihre Hände den Weg, ihre Lippen die Stelle, an der die Haut der Fremden am empfindlichsten war, und sie schlangen die Arme um ihre Hüften und zogen sie über die Wiesen fort in die Dunkelheit. Sie waren es, die

Mädchen, die die Fremden verführten, die mit ihnen im Wald verschwanden und als erste sich niederließen im feuchten Moos.

Im Dorf lautete es anders. "Drecksvolk!", hieß es, erst leise gesprochen, dann laut, und kamen die fremden Kinder ins Dorf, so verjagte man sie, warf ihnen Knüppel hinterher und schrie es ihnen nach: "Drecksvolk, verdammtes, schert euch zum Teufel!" Nur über die eigenen Mädchen redete man nicht, so, als hätten sie nichts damit zu tun, lediglich der Pfarrer sprach in seiner Predigt von Unrecht und Schuld, doch wen das betraf, sprach er nicht aus.

Die Mädchen aber wurden schön. Sie gingen aufrecht, schlugen ihre Röcke durch den Staub und musterten die Männer im Dorf mit einem abweisenden Blick. Ich weiß nicht, wie es kam, daß die Männer, wenn sie sie trafen, nicht mehr mit der flachen Hand auf ihre Hintern schlugen, vielleicht haben sich die Mädchen dagegen gewehrt, vielleicht haben es sich die Männer einfach nicht mehr getraut. Ich aber lief den Mädchen nach, wo ich sie traf, so sehr bewunderte ich ihren geschmeidigen Gang, ihren zurückgeworfenen Kopf, ihre runden Schultern, über die ihr Haar jetzt offen floß. Es schien, als wären sie jetzt erst Mädchen geworden, als hätten sie zuvor nichts davon gewußt, und wie sie sich in den Hüften wiegten, wie frei ihr Gang geworden war!

Doch lief ich ihnen auch aus einem anderen Grunde nach. Es war seltsam, ich, ein kleiner Junge, von niemandem wahrgenommen, am wenigsten von ihnen, fühlte mich zu den Mädchen hingezogen, mich ihnen verbunden auf eine seltsame Art. Ich lief ihnen

nach zu ihren nachmittäglichen Treffs, bog um die Ecke, wenn sie Arm in Arm die Dorfstraße heruntergelaufen kamen, doch nie wagte ich, sie anzusprechen, den Mund zu öffnen, ich war befangen aus unerklärlichem Grund. Warum ich mit ihnen sprechen wollte? Ich wollte sie warnen, auch wenn ich nicht genau wußte wovor, vielleicht wollte ich ihnen berichten vom Gemurmel der Alten, die gemeinsam vor den Höfen saßen, am Nachmittag, wenn die Sonne schien, und die die Stimmen senkten, wenn ich vorüberging. Oder von jenem Vormittag, da mich meine Mutter zum Laden geschickt hatte, um Seife zu kaufen und an dem ich auf die Männer traf. Sie hatten vorm Laden gestanden und redeten erregt, wie sie es oft taten in der letzten Zeit, und als ich wieder aus dem Laden kam, vernahm ich einen Satz, der klang wie: "... aber das Feuer kann doch auch Funken treiben, und so'n Stoff, wie der da in Fetzen hängt, brennt doch sehr schnell." Ich war nicht sicher, ob ich den Satz richtig verstanden hatte, auch verstummten die Männer sobald ich aus dem Laden trat, doch wurde ich von jenem Tag ein Gefühl nicht los, das Gefühl der Gefahr.

Die Mädchen aber bemerkten nichts von alledem, sie liefen durch das Dorf, verträumt und fremd, und ich wagte es nicht, sie zu stören in ihrem Traum.

Das mit dem Kind geschah kurz danach. Noch heute weiß ich nicht, wie es dazu kam, und die Leute schweigen sich aus, wie überhaupt über jene Zeit. Doch wenn ich darüber nachdenke, glaube ich nicht, daß es ein Zufall war, nein, sicher nicht, denn nie zuvor hatte Willich den Hund losgemacht, wie oft hatte er uns Kinder gewarnt: "Geht nicht zu nah an den Hund, der zer-

fleischt euch mit Haut und Haar, so scharf wie der ist!", und nie waren wir nach dieser Warnung dem Hund zu nahe gekommen. Sie hatten hatten vor Willichs Hof gespielt. Draußen vorm Tor hatten die fremden Kinder gesessen, unterm ausladenden Kastanienbaum, und hatten die stacheligen Früchte in ihre Schürzen gesteckt, in ihre Taschen und in ihre abgestellten Schuh'. Zuweilen hatten sie sich umgesehen, ein wenig ängstlich, prüfend, ob einer von den Bauern kam. Es kam niemand, keiner der Leute vom Dorf war zu sehen, um sie, wie sonst üblich, zu verjagen, und so wurden die Kinder mutiger, wagen sich näher zum Zaun und lachten sich ein wenig zu. Schließlich hatten sie lauthals gelacht, hatten Kastanien zwischen den Zaunstäben hervorgeholt und sich zwischen die Füße geworfen, und ausgerechnet da, als sie spielten voller Übermut, kam der Hund. Schon von weitem hörte man sein Geknurr, die Kinder erstarrten, rührten sich nicht, er kam aus dem Hof gelaufen und sprang direkt auf die Kinder zu, die erschrocken auseinanderstoben mit Gekreisch. Doch ein Kind, es war das kleinste, glaube ich, hatte sich nicht so schnell erheben gekonnt, der Hund bekam es zu fassen, er hielt es mit seinen scharfen Zähnen am linken Bein, zerrte es einige Meter über den Boden, bis er es losließ und zurücklief in den Hof. Es verging einige Zeit, in der die Leute gelaufen kamen und sich versammelten am Zaun, sie musterten das Kind, das noch immer wimmernd am Boden lag, voller Blut, sie flüsterten und nickten mit den Köpfen hinüber zu ihm, aber keiner half. Schließlich kam seine Mutter gerannt, und hinter ihr die anderen Frauen in ihrer seltsamen Tracht, sie hob das Kind vom Boden, wickelte es in ihre Schürze und wischte mit dem Zipfel ihres Rockes ein wenig fort von dem Blut. Dann trugen die Frauen das Kind fort, zum Dorf

hinaus, doch bevor sie gingen, wandten sie sich noch einmal um und musterten die Leute am Zaun mit einem haßerfüllten Blick. Von jenem Tag an schlug das versteckte Gemurmel um in einen offenen lodernden Haß. Die Mädchen aber haben nichts davon bemerkt.

Heute glaube ich, daß es nichts genutzt hätte, sie zu warnen. Sie hätten mir nicht geglaubt. Anders kann ich es mir nicht erklären, denn auch später, als die Fremden schon lange fort waren, haben sie nichts getan. Nur geschwiegen haben sie nach diesem Sommer, über ein Jahr, mit niemandem geredet im Dorf, und manchmal glaube ich, daß sie etwas geahnt haben müssen, daß sie einen Verdacht hatten, einen leisen Verdacht. Doch ich bin mir nicht sicher, ob es so gewesen ist. Denn so oft ich sie auch frage - sie äußern sich nicht. Noch immer tun sie, als ob nie etwas geschehen sei, sie wenden sich ab, wenn ihnen einer eine Frage stellt, und schütteln den Kopf, sie zerren ihre Kinder fort, tragen die Einkaufsnetze nach Haus oder ziehen ihre Tür nachdrücklich hinter sich zu.

Die Nächte wurden kühler in der folgenden Zeit. Die Mädchen, die wie jeden Abend zum Feuer liefen, fröstelten, sobald die Dämmerung kam, sie zogen ihre Tücher fester um die Schultern, nicht mehr lange würde es dauern, bis der Winter kam. Dennoch schien es, als wollten die Fremden bleiben, sie begannen, Holz zu sammeln im nahen Wald, Sand heranzufahren vom See, und die Frauen nähten Tag für Tag riesige Bahnen von Stoff. Am Abend entzündeten sie das Feuer, die Männer legten ihre weißen Hem-

den an und warteten nervös, unruhig auf die Mädchen: alles war wie in den Wochen zuvor.

Ich weiß nicht, warum mir gerade jene Nacht noch heute in Erinnerung ist, war es doch eine Nacht wie andere Nächte auch. Die Mädchen liefen, sobald die Sonne untergegangen war, zur Wiese vorm Dorf und verschwanden in der Dunkelheit, die Frauenriegelten die Holztore fest zu und die Männer versammelten sich in der Kneipe, unweit von Willichs Hof. Nur eines war seltsam: daß sie vollzählig waren, keiner der Männer fehlte, das hatte es nicht oft gegeben zuvor, und es sah so aus, als ob es etwas zu bereden gab: die Männer warteten, bis auch der letzte von ihnen erschien, erst dann begannen sie zu reden, immer wieder ergriff einer das Wort und die anderen hörten ihm zu, nickten zustimmend oder schüttelten langsam mit dem Kopf, und zuweilen schlug jemand ein Bierglas auf den Tisch, wie um seine Rede zu bekräftigen. Als die Kneipe schloß, und sie schloß an jenem Abend später als sonst, verlöschte auch das Feuer beim Dorf, die Mädchen, von ihren Tänzern heimgebracht, verabschiedeten sich mit einem langen zärtlichen Kuß, bargen noch einmal den Kopf an deren Brust und verschwanden mit einem letzten Winken im Haus. Es wurde still im Dorf, nur ab und zu heulte ein Hund im Traum, und über den Resten des Feuers, ganz spärlich, ganz leicht, verwehte ein schmaler Streifen Rauch.

Was in jener Nacht geschah, weiß keiner zu sagen, nur am Morgen, als die Mädchen, von ihren Müttern in der Frühe aufgescheucht, mit müden, ein wenig verquollenen Augen zur Wiese liefen, um zwischen den Wagen herumzustreichen, die aufge-

spannte Wäsche auf der Leine zu streicheln oder zwischen die Planen der Wagen zu spähn, erstarrten sie vor Schreck. Denn die Wagen waren nicht mehr da, nur die Reste des Feuers waren zu sehen, einige verkohlte Scheite, aufgewühlte zerstampfte Erde herum, mit ein paar Fetzen vermenegt: Teile eines Rockes, einer Hose, beinah gewaltsam zerrissen, ein paar Kinderschuh'... Eines der Mädchen fand den Ring ihres Liebsten, fast schon zertreten im groben Sand, und weinend warf es sich darüber und wollte gar nicht mehr aufstehen, während die anderen es umstanden, hilflos, und nicht fassen konnten, daß der Platz leer war und kahl. Schließlich hoben sie ihre Gefährtin von der feuchten Erde auf, sammelten die kargen Reste ein, die sie behutsam nach Hause trugen und sprachen von diesem Tage an zu niemandem ein Wort.

Sie schwiegen lange, den ganzen Winter, den Frühling, bis in den Sommer hinein, sie gaben auf keine Frage eine Erwiderung, und schweigend liefen sie jeden Morgen zur Wiese beim Dorf und spähten nach den Wagen aus, doch die Fremden kamen nicht, nicht im Winter, nicht im Frühling, auch nicht als der Sommer begann, und erst als der Sommer sich neigte und die Fremden noch immer nicht wiederkehrten, begannen sie zu reden: zunächst vom Wetter, von der Sonne, vom stürmischen Wind. Später redeten sie länger, lächelten ab und zu, und gingen wieder mit den Burschen zum Tanz. Sie heirateten, wie versprochen, übers Jahr, brachten Kinder zur Welt und pflanzten Kräuter im Garten vorm Haus, und nachdem auch der zweite Sommer vergangen war, schien alles vergessen, nichts erinnerte mehr an die vergangene Zeit.

Und doch gibt es eines, das sie noch immer verrät - ihr unnachahmlicher Gang. Dem verfallen sie manchmal, wenn sie alleine sind, wenn sie nach der Arbeit gemeinsam über die Wiesen laufen, und manchmal, sehr selten, nehmen sie sich bei den Händen und imitieren einen fast vergessenen Tanz.

Im Sommer sind sie in das Dorf gekommen, die Linden hatten eben begonnen zu blühen und ihr süßer schwerer Duft lag über dem Dorf.

Vertrieben wurden sie im Herbst, als die Nächte schon kühl wurden und das Laub leise von den Bäumen fiel. Da waren sie eines Morgens fort, und die Mädchen im Dorf haben geweint, Nacht für Nacht, den ganzen Herbst, den ganzen Winter lang.

So erzählt es die Alte, nach einigem Nachdenken, die einzige, die sich zu erinnern weiß.

"Und glaube nicht den Frauen!", sagt sie zur mir, wenn ich bei ihr sitze und ihrem Reden lausche, "Glaube nicht den Frauen, die nichts mehr wissen von jener Zeit! Denn sie wissen es noch. Jeder weiß es hier. Aber keiner spricht es aus."

Doch manchmal gehe ich ihnen nach über's Feld, wenn sie glauben, allein zu sein und sich erinnern für einen Moment. Dann verberge ich mich in den Büschen, wie ich es damals tat, und weide mich an ihrem verschämten, doch immer noch ergreifenden Tanz, den sie für kurze Zeit versuchen. Dann weide ich mich an ihrer Schönheit, die fast vergessen scheint. Fast.
